

Die Weltreligionen und der Klimaschutz: Anspruch und Wirklichkeit - Woran hakt es?

Nach einer fünfteiligen Vortragsserie zog Klimaschutz Göttingen e.V. am 7. März 2022 eine zukunftsorientierte Schlussbilanz. Zwei Impulsvorträge, drei Statements von Akteuren auf der kommunalen Ebene und eine Diskussion mit dem Publikum sollten Anregungen für die Gestaltung der Zukunft liefern. Der Fokus lag auf der evangelischen und der katholischen Kirche, weil diese beiden die konfessionelle Situation in Stadt und Region Göttingen prägen.

Positionen der Weltreligionen

Der Religionswissenschaftler und Kooperationspartner Prof. Andreas Grünschloß fasste zunächst die bis dato stattgefundenen Veranstaltungen zusammen und zog Schlussfolgerungen aus dem Gesagten für die Kirchengemeinden.

So habe Regionalbischof Friedrich Selter von der evangelischen Kirche mit Verweis auf die Bibel über den früheren Anspruch, sich die Erde untertan zu machen, den Wandel des Denkens in der heutigen Zeit erläutert. „Wir erheben Einspruch gegen alles, was dem Leben entgegensteht“ sei heute die Maxime. Grünschloß unterstützt vehement Selters Forderungen, dass Ziele in Bezug auf Effizienzsteigerungen und den Einsatz erneuerbarer Energien bestimmt sowie die Maßnahmen institutionell verankert und unterstützt werden müssen. Selter wurde darüber hinaus von Grünschloß bestärkt, dass die Maßnahmen finanziell unterlegt und durch Controlling evaluiert werden müssen.

Über den Klimaschutz im Buddhismus habe Manfred Folkers, Dharmalehrer und Mitglied der Deutschen Buddhistischen Union referiert. Grünschloß kritisiert, dass Folkers sich lange mit Präliminarien befasst habe, ehe er zum eigentlichen Kern gekommen sei. Außerdem habe er die allgemein bestehende verklärende deutsche Sichtweise auf den Buddhismus mittransportiert. Der Buddhismus sei weder undogmatisch noch gewaltfrei. So gebe es auch hier interne Auslegungskonflikte und das Dogma „außerhalb des Dharma gibt es kein Heil“. Die Beteiligung an historischen Gewaltexzessen würde regelmäßig „unterschlagen“.

In Bezug auf den Klimaschutz im Buddhismus hatte Folkers erklärt, dass nur das Individuum für sich selbst klimaschützend tätig werden könne. Das Motto: „All you need is less“ solle zu einer innerspirituellen Umorganisation der Gesellschaft führen. Eine stärkere Betonung verdient hätte, so Grünschloß, die grundlegende, sehr weitgehende Verpflichtung zum „Nichtschädigen“ von Lebewesen jedweder Art im Buddhismus. Individualethische Motive seien wichtig, es fehle aber für eine durchgreifende Klimaschutzstrategie eine institutionenethische Reflektion.

In Bezug auf die Rabbinerin Jasmin Andriani hob Grünschloß hervor, dass sie verschiedene Thora-Textstellen vorstellte, die darauf hindeuten, dass der Mensch lediglich als Statthalter eingesetzt worden sei. Dementsprechend sei der Ansatz, sich die Erde untertan zu machen, falsch. Es werde ein sorgsamer Umgang mit der Natur und Lebewesen angemahnt. Beispielhaft wurde das Shabbattjahr genannt, nach dem die Felder nach 5 Jahren Bewirtschaftung im 6. Jahr brachliegen sollen. Auch für den Umgang mit Tieren habe sie Textstellen benannt, die klare Regeln zu deren Schutz festlegen und Respekt einfordern. Er fand beeindruckend, dass laut ihrem Bericht heute Verbindungen zwischen den jüdischen Speiseregeln und der Ökosiegelbewegung entstanden sind, so dass für viele jüdische Menschen Speisen nicht mehr nur koscher sein sollen, sondern öko-koscher.

Auch der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Aiman Mazyek, so Grünschloß, erklärte, dass die Erde ein dem Menschen anvertrautes Gut sei, dass der Mensch nur Statthalter, nicht der Eigentümer der Welt sei. Er solle sparsam mit den Ressourcen und pfleglich mit den Tieren umgehen und das ökologische Gleichgewicht durch schonende Lebensweise erhalten. Daraus ergibt sich für die Umweltethik Schaden abzuwenden bzw. entstandenen Schaden zu korrigieren. So solle z.B. die alte Praxis Gärten in und um Städte anzulegen, revitalisiert werden. Mazyek habe aber ähnlich wie die Vertreter*innen der anderen Religionen eingeräumt, dass im Bereich Umwelt- und Klimaschutz im Islam noch zu wenig passiere und es vermehrter Anstrengungen bedürfe. Insbesondere die Möglichkeit, durch eine vegetarische Lebensweise Beiträge zum Klimaschutz zu leisten, sei bisher kaum ins Verhaltensrepertoire der Muslime eingegangen, gibt Grünschloß Herrn Mazyek wieder.

In der Betrachtung zur Veranstaltung zur katholischen Kirche und Klimaschutz geht Grünschloß zunächst auf Pater Ludger Joos und Ingrid Stampas Vorträge ein (beide Sankt Michael Göttingen). Demzufolge habe sich erst in der letzten Jahrhunderthälfte ein Umdenken in Umweltfragen entwickelt. Die globale Einheit im Katholizismus sei für die Durchsetzung solcher Ideen durchaus hilfreich. Auch hier ist der Mensch ein Delegierter Gottes, der die Schöpfung bewahren solle. So hätten mehrere Päpste Enzyklika geschrieben, die sich mit dem Gedanken Umweltschutz beschäftigten. Aber erst Papst Franziskus habe dazu beigetragen, dass sich die Bewegung *Laudato Si'* entwickelte, die sich zunehmend vernetze und Klimaschutzaktionen gemeinsam plane und durchführe. Die Aussage Frau Stampas, dass in der Programmatik Friede, Gerechtigkeit und Umweltschutz mittlerweile als zusammengehörig betrachtet würden, nimmt Grünschloß zum Anlass, sich mit der entsprechenden Umsetzung zu befassen. Er zitiert einen langen Beitrag von Papst Benedikt XVI aus dem Jahre 2009, in dem dieser die Einheit von Umwelt- und Humanökologie beschwört und proklamiert, dass insbesondere Letztere durch künstliche Befruchtung genauso wie z.B. den unnatürlichen Tod gefährdet sei. Grünschloß kritisiert, dass diese Beschwörung der Humanökologie mit der „Einheit des Menschengeschlechts“ einhergehen müsse. Die werde aber defacto u.a. durch die aktive und hingenommene Diskriminierung der Frauen in der katholischen Kirche ad absurdum gestellt. Außerdem moniert er eine katholische Kirche, die sich der professionellen Aufklärung von Missbrauchsfällen stark verweigere. Eine sozialökonomische Transformation sei aber ohne eine solche nicht glaubwürdig. Er weist aber auch auf eine neue Verlautbarung der Dt. Bischofskonferenz „Wie soziale und ökologische Transformation gelingen kann“¹ hin, in der durchaus auch selbstkritisch auf Ambivalenzen – auch in der eigenen Struktur – und mit Blick auf humanökologische Erfordernisse eingegangen werde. Dies sei ein Schritt in die richtige Richtung.

Grünschloß fand in den Vorträgen viele Gemeinsamkeiten in Bezug auf eine neue, richtungsweisende Auseinandersetzung mit den zugrundeliegenden Schriften. Es würden der Schutz der Umwelt und die Sorgfalt als Sachwalter betont, aber durchaus auch gegenläufige Praxen in Auslegungstraditionen einerseits und erheblicher Handlungsbedarf andererseits eingeräumt.

Auf die Ausgangsfrage der Veranstaltung, „Woran hakt es?“ bot er verschiedene Hinweise: individuelle Appelle und Beschwörungen von individueller Spiritualität reichten bei weitem nicht aus. Es gelte in wirkliche Aktion getreten. Es brauche institutionenethische

¹ Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.) (2021): *Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann*. Reihe: Studien der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“, Bd. 22, Bonn

Reflexionen z.B. Selbstkritik und ein wirksames Controlling von eingeleiteten Maßnahmen. Auch spielten - um Glaubwürdigkeit zu unterstreichen - die Motive eine Rolle: Maßnahmen zum Energiesparen seien natürlich legitim und gut, Energiekostensparen als alleiniges Motiv sei aber zu kurz gegriffen. Besonderes Gewicht sollten proaktive Maßnahmen erhalten. Ein Mix von Oben nach unten und von unten nach oben helfe bei der Umsetzung von großen Zielen. Es gelte daher nicht nur auf Verlautbarungen von Oben warten, sondern von der Basis aus Änderungen einzufordern.

Begrüßenswert sei die Einsicht des konziliaren Prozesses, Friede, Gerechtigkeit und ökologische Verantwortung gehörten zusammen. Dem stehe das momentan sich entwickelnde Aufrüsten entgegen. Er mahnt in diesem Zusammenhang auch eine kontextuelle Aktivität der Kirchen an: in Krieges- oder Corona-Zeiten müsse die Kirche Stellung beziehen. So werde die derzeit beabsichtigte Aufrüstung aller Wahrscheinlichkeit nach zu Lasten ökologischer Umbaumaßnahmen stattfinden. „Wie geht das zusammen?“ fragte er zum Abschluss.

Kirchen im kommunalen Spannungsfeld

Für das zweite Referat sprang Dr. Waltraud Bruch-Krumbein vom Klimaschutz Göttingen e.V. kurzfristig für Dr. Julia Blanc ein, die wegen eines Coronafalls in der Familie leider nicht kommen konnte. Sie hatte von ihren Forschungen zur Zusammenarbeit von Kirchengemeinden mit klassischen Akteuren des Klimaschutzes in zwei westeuropäischen Mittelstädten berichten wollen. Frau Bruch-Krumbein stellte stattdessen die Ergebnisse der vorgelagerten Studie² zu dieser Fragestellung vor.

Der Religionssoziologe Jens Köhrsen, Mitarbeiter im Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik in Basel postuliert als Ausgangsthese für seine Untersuchung, dass

- ökologische Nachhaltigkeit geschaffen werden muss und
- es dazu eines tiefgreifenden Transformationsprozesses sowohl der Produktions- als auch der Konsummuster bedürfe.

Die Fragestellung seiner Studie lautet „Ob und in welcher Weise leisten religiöse Akteure signifikante Beiträge zu ökologischer Nachhaltigkeit?“ Konkret geht es um die Rolle der Kirchengemeinden in Energiewendeprozessen der 50.000 Einwohner zählenden Stadt Emden, die wegen ihrer Agilität in diesem Zusammenhang als „Pionierstadt“ bezeichnet werden könne. Als religiöse Akteure untersucht er die Großkirchen im deutschsprachigen Raum. Diese seien wegen ihrer moralischen Autorität, materieller und organisatorischer Ressourcen und ihres Aktivierungspotenzials relevant.

Er legt die Theorie „Regionale Innovationsprozesse“ zugrunde, die besagt, dass für die Entstehung von Innovationen eine Vielzahl von Akteuren und Rahmenbedingungen notwendig sind. Dies trifft auch auf die Energiewende auf lokaler Ebene zu, die durch unterschiedliche Akteure aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Zivilgesellschaft (NGOs), sogenannte Subsysteme, getragen wird. Alle diese Subsysteme nehmen spezifische Funktionen ein. Die meisten sind gut erforscht; das Subsystem Kirche bis 2017 allerdings noch nicht.

Köhrsen nimmt an, dass auch die Kirchen mit spezifischen Funktionen zur Energiewende beitragen können: die Öffentlichkeitsfunktion, die Materialisierungsfunktion und die wichtigste, die Wertevermittlungsfunktion.

² Köhrsen, Jens (2017): Auf dem Weg zur grünen Religion? Kirchen und die ökologische Krise am Beispiel der Energiewende. In: Pfeleiderer Georg; Matern, Harald; Köhrsen, Jens (Hrsg.): Krise der Zukunft II. Verantwortung und Freiheit angesichts apokalyptischer Szenarien. Schriftenreihe des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik, Basel. Bd. 16, S. 49-71.

Emden ist Pionierstadt im Rahmen der Energiewende und sehr aktiv. Durch Interviews und Dokumentenanalyse kommt Jens Köhrsen zu dem Schluss, dass alle anderen Subsysteme und auch die Zivilgesellschaft im Hinblick auf Umweltschutz ihre Aufgaben erfüllen: So entstanden Windfarmen, das Studienfach Energieeffizienz wurde eingerichtet und Gebäude wurden nachhaltig ausgerichtet. Nur das Subsystem Religion habe sich gar nicht oder nur halbherzig, z.B. in Form von vereinzelt Fotovoltaikanlagen engagiert. Spezifische Aktivitäten im Bereich Wertevermittlung jenseits der Formel „Bewahrung der Schöpfung“ ließen sich nicht festmachen. Systematische Herangehensweisen und Controllingmaßnahmen gebe es nicht.

Köhrsen leitet aus dieser Fallstudie und den Ergebnissen **3 Hypothesen** für die weitere Forschung ab:

- Die Kirchen schließen sich selbst aus, und zwar entweder, weil sie solch weltliche Fragen wie Energiewende nicht als ihr Kernthema ansehen (dagegen spricht, dass sie sich in anderen Bereichen sehr wohl einmischen), und / oder weil sie annehmen, dass ein derartiges Engagement in der Öffentlichkeit nicht erwünscht ist (Selbstausschluss).
- Die anderen Akteure schließen die Kirchen aus, nicht direkt oder boshaft, aber evtl. auf Grund von Vorannahmen, diese seien innovationsfeindlich oder irrelevant für dieses Feld (Fremdausschluss).
- Religiöse Akteure mischen sich nur dort ein, wo sie einen Wettbewerbsvorteil für sich gegenüber säkularen Akteuren sehen (gerade in Emden, wo es so viele aktive Subsysteme Energiewende gibt, könnte das der Fall sein). Vielleicht kompensieren sie ihre Zurückhaltung in diesem speziellen Bereich aber auch durch Engagement in anderen nachhaltigkeitsrelevanten Feldern abseits von Erneuerbarer Energie? (Konkurrenzthese)

Diese Hypothesen dienten als Grundstein für weitere Forschungen. Frau Dr. Blanc hätte von weiteren Studien und zwei westeuropäischen Städten berichten können.³

Quintessenzen: Ansatzpunkte und Komplikationen im Klimaschutz

Auf dem Podium saßen Vertreter*innen der katholischen und evangelischen Kirchen aus Göttingen, Pater Joos von St. Michael und Dirk Bodenhausen als Vorsitzender des Umweltausschusses des evangelischen Kirchenkreises (als Vertretung für Superintendent Dr. Uhlhorn) sowie Frau Amelie Möller vom Klimaschutzmanagement der Stadt Göttingen. Für die Veranstalter übernahmen Prof. Rainer Hoffmann und Prof. Andreas Grünschloß die Moderation.

Dirk Bodenhausen, Mitglied des Kirchenvorstands der Stephanuskirche und tätig im Umweltausschuss berichtete, dass vor drei Jahren angesichts der „Fridays for Future-

³ Dr. Blanc und ihr Team untersuchten zwei ca. 100.000 Personen starke Städte in Westeuropa, um die Ergebnisse von Köhrsen zu verifizieren und ggf. zu erweitern. Als wichtige Stellgröße für Kirchengemeinden arbeitet sie die Ausstattung mit materiellen und personellen Ressourcen heraus. Hier seien die christlichen Kirchen deutlich im Vorteil; Religionsgemeinschaften mit weniger Ressourcen lehnen demnach eine Zuständigkeit für Klimaschutz ab und priorisieren andere Aufgaben. Außerdem stellt sie fest, dass religiöse Akteure auf lokaler Ebene ihr Umweltengagement nur selten mit religiösen Argumenten begründen. Ein Austausch zwischen religiösen und nicht-religiösen Akteuren findet überdies kaum statt. Es habe sich aber auch gezeigt, dass ein großes Interesse an einer Zusammenarbeit besteht. Frau Blanc hat uns ihre neuesten Arbeiten zum Thema zur Verfügung zu stellen:

- Blanc, Julia (unveröffentlicht): Religion und Umweltschutz – eine Einbettung aktueller Forschungsergebnisse im internationalen wissenschaftlichen Diskurs. (Wird demnächst im epd veröffentlicht);
- Ostheimer; Jochen; Blanc, Julia (2021): Challenging the Levels: The Catholic Church as a Multi-Level Actor in the Transition to a Climate-Compatible Society. In MDPI, sustainability 2021, 13, 3370, URL: <https://www.mdpi.com/2071-1050/13/7/3770>

Bewegung“ klar wurde, dass auch die Kirchenkreise Göttingen und Hann-Münden mit 90.000 Mitgliedern nicht inaktiv bleiben könnten. Ein Aktionskreis wurde gegründet, der sich der Fragestellung: „Was können wir in unseren Gemeinden für den Klimaschutz tun?“ annahm. Die Bereiche Energie (weniger heizen, Klimagerechte Sanierungen), Einkauf (Fair Trade) und Verkehr wurden als relevante Themen, auf die man Einfluss nehmen könne, erkannt. Es gebe allerdings keine Patentrezepte. Verzicht und Sparen (Klima fasten) würden ebenso thematisiert wie die Vorbildfunktion (Fotovoltaik, E-Bikes). Ziele müssten gesetzt und überprüft werden. Ein Erklärungsansatz, dafür dass, es an der systematischen Umsetzung von Klimaschutzpolitik hapere, sei der komplexe Aufbau der Kirche, ihrer Ebenen und Zuständigkeit ebenso wie der unterschiedlichen finanziellen Ausstattung.⁴ So sei z.B. nicht jede Gemeinde finanziell in der Lage eigene Projekte umzusetzen, oft fehle es an ehrenamtlichem Engagement. Oder die Erwartungen der Gläubigen nicht auf Klimaschutz ausgerichtet. Manche Gemeinden seien daher aktiver als andere. Hilfreich wären Partner. Er betont daher - mit Blick auf die SelbstausschlussThese von Köhresen -, dass der Kirchenkreis gerne mit anderen Akteuren zusammenarbeiten, sich also nicht selbst ausschließen wolle. Unterstützung durch das Klimaschutzmanagement der Stadt könne er sich z.B. in Bezug auf die Hilfe im Dschungel öffentlicher Förderungen vorstellen.

Pfarrer Ludger Joos von Sankt Michael berichtete, dass schon seit Jahren ökologische Komponenten beachtet werden. Die Kirche nutze ihre Appellfunktion: „So viel du brauchst, aber nicht mehr; was du liebst, das schützt du.“ Die Kirche bemühe sich, aber wie fruchtbar sind diese Bemühungen?

Es sei nicht verwunderlich, dass sich viele Kirchengemeinden eher auf ihr Kern“geschäft“ konzentrierten. Er zitierte eine Umfrage der katholischen Wochenzeitung „Die Tagespost“, bei der 2.000 Teilnehmer evangelischen und katholischen Glaubens befragt wurden. Die Frage: „Sollte Kirche sich mit sozialen, ökologischen oder politischen Themen beschäftigen oder nur mit der Sozialethik, der sogenannten Kernkompetenz?“ wurde ausgewertet.⁵ Jeweils 50 % der katholischen sowie dieselbe Anzahl der evangelischen Gläubigen gaben an, die Kirche solle sich mehr um ihr Kerngeschäft kümmern. Auch nach großen Parteien aufgeschlüsselt war die Hälfte der Befragten der Meinung, Kirche solle sich entsprechend beschränken. Lediglich die Ergebnisse zu AFD- und Grünen-Anhänger*innen standen sich diametral gegenüber. 70% bzw. 30% gaben an, Kirchen sollten sich lieber verstärkt ihrem Kerngeschäft widmen. Man war sich einig, dass man insbesondere aus den letztgenannten Ergebnissen doch eine gewisse (vermutete) Wirkmacht der Kirchen ablesen könne. Insgesamt schloss Pfarrer Joos, dass sich ökologisches Bewusstsein durch Genese bildet und nicht religiös gebunden sei. An die Stadt Göttingen gerichtet, betonte er den Beschluss bis 2030 klimaneutral zu werden. Dafür müssten Anreizstrukturen in Form von geldlicher Unterstützung gesetzt werden, die auch von Kirchengemeinden genutzt werden könnten. Aktuell würden Gebäude katalogisiert und auf ihren Energieabdruck überprüft. Ein Kassensturz und Berechnungen würden dann die Möglichkeiten der energetischen Sanierung aufzeigen.

Amelie Möller vom Referat für nachhaltige Stadtentwicklung Göttingen, berichtete über den Fahrplan zur Klimaneutralität der Stadt 2030. Dabei sei die Stadt auf die

⁴ In dem 2019 vom Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche herausgegebenen Buch „Überraschend offen. Kirche in der Zivilgesellschaft“ geben Ohlendorf, David; Rebenstorf, Hilke im Kapitel „Zur Situation und Struktur der Kirchengemeinde heute“ (2019: 25-30) einen groben Überblick über die komplexen Strukturen. Auch die Kommission Weltkirche ... (s. Fußnote 1) spricht insbesondere im Zusammenhang mit dem Handlungsfeld Flächenmanagement von Problemen einer einheitlichen nachhaltigen Bewirtschaftung auf Grund der „Vielzahl verschiedener kirchlicher Rechtsträger“ (ebd.: 73).

⁵ <https://www.domradio.de/artikel/seelsorge-statt-sozialpolitik-kirchen-sollen-laut-umfrage-ihr-kerngeschaeft-machen>

Zivilgesellschaft angewiesen, erreiche aber vorrangig jüngere klimaschutzaffine Mitbewohner*innen. Auch die Stadt habe eine Materialisierungsfunktion und könne Werte vermitteln. „Bisher habe man sich tatsächlich auf die klassischen Akteure konzentriert“, stellte sie mit Blick auf die Fremdausschlussthese von Köhrens fest. Das Subsystem Religion könne als wichtiger Akteur die älteren Mitmenschen erreichen. Dazu bedürfe es aber noch besserer Kontakte von der Stadt zur Kirche. Die Kirchen müssten vermehrt in den Akteurskreis aufgenommen werden.

Die Diskussion wurde für das Publikum geöffnet, das ganz konkrete Ansatzpunkte im Klimaschutz aber auch eine Rückbesinnung auf Kernkompetenzen ansprach.

So wurde über Energiemanagement gesprochen und darüber, wo Kirchen ihr spezielles Können und ihre Nischen sehen. Ein weiterer Block befasste sich mit konkreten Ansatzpunkten wie der Nahrungszubereitung der kirchlichen Einrichtungen (vegetarisch, nachhaltige Lebensmittel, weniger Fleisch...), einer zeitgemäßen Beerdigungskultur und der Stellenwert des Denkmalschutzes gegenüber dem Klimaschutz. Ein Ansatzpunkt zum Nachdenken sei auch, so Bodenhagen, dass man es sich trotz sinkender Zahl an Gläubigen leiste, große schlecht gedämmte Kirchengebäude für eine Stunde Gottesdienst zu heizen. Hier müsse man sich schon die Frage stellen: Welchen Anteil der Kirchensteuer verheizen wir? Dem stehe gegenüber, dass man die zahlreichen anderen Gebäude durchaus angehen könne und da werde auch einiges getan.

Des Weiteren kam die Forderung auf, dass die Seelsorge als ein Kern“geschäft“ der Kirchen ausgeweitet werden müsse, gerade und vor allem im Hinblick auf die teils übergroßen Ängste der jüngeren Generation („Wir haben keine Zukunft mehr“). Die Kirche solle vermehrt Zuversicht spenden („Gemeinsam schaffen wir das!“). Eine ZuhörerIn ergänzte, dass die neue, von Herrn Grünschloß bereits erwähnte, interdisziplinäre Studie „Wie soziale und ökologische Transformation gelingen kann“ (s. Fußnote 1) diesbezüglich Mut mache, da sie tatsächlich nicht nur aufzeige, was alles nicht gut laufe, sondern auch behandle, wo Blockaden und Hemmnisse sind und wie sie überwunden werden können.

Offenbleiben musste die Frage warum Top Down-Arrangements, also das „Durchregieren“ der oberen Führungsriege nach unten, offenbar bei Problemen wie dem Zölibat, der Fernhaltung der Frauen vom Priesteramt, der Geburtenkontrolle oder der Reproduktionsmedizin besser funktioniere als in Klimafragen.

Insgesamt hat die Vortragsreihe gezeigt, dass es in allen Weltreligionen eine positive Grundhaltung zum Klimaschutz gibt. Insbesondere scheint die Auffassung an Boden zu gewinnen, dass ein sich „Untertanmachen“ der Erde heute und künftig eher die verständige Anwendung von Naturgesetzen im Sinne von Schutz und Bewahrung der Erde bedeute. Die physische Unterwerfung und Ausbeutung der Natur, der Mensch als Eigentümer der Erde, sind wohl Interpretationen, die der Vergangenheit angehören.

Zur Kernfrage, woran es beim Klimaschutz in den Kirchengemeinden „hakt“, gab es viele verschiedene Antworten: von personellen und finanziellen Engpässen, über bürokratische Hemmnisse, das Festhalten an geliebten und gelebten Traditionen, eine enorme Aufgabenvielfalt, Defizite in Sachen Glaubwürdigkeit, Selbstkritik und in Bezug auf institutionenethische Auseinandersetzungen ... Es wurden aber auch Fragen aufgeworfen, die erhebliches Gewicht haben und das jew. Entscheidungsgefüge in den beiden großen christlichen Kirchen betreffen. Wo im Gefüge der Kirchen wird entschieden: Einzelpersonen an der Basis oder Gremien bis hinauf zu den höchsten Ebenen? Welche Antworten gibt es hier in Bezug auf konkrete Themen, z.B. wer entscheidet darüber wie Flächen und Gebäude genutzt, erneuerbare Energien installiert oder Predigten inhaltlich gestaltet werden? Wer redet noch mit, z.B. Miteigentümer in einer AG? Es stellen sich also vielfältige Fragen zu Zuständigkeiten, Handlungs- und Einflussmöglichkeiten.